

Von diesem Gegensatz zwischen „Verlorenheit“ und „Gerechtigkeit“ her entspringt dann der letzte, erschreckendste Realismus: das Geheimnis der religiösen Eifersucht als „Neides auf die Gnade“: „Israel weiß sich Gott gegenüber als ein Weib, und zwar als das legitime Ehe-weib. Wenn aber Gott Israel ein anderes Weib vorzieht, dann wird es eifersüchtig. Nun hat Gott Israel, seinem Weibe, die Jungfrau, die Ekklesia, vorgezogen. Ist es zu verwundern, daß seitdem eine gewisse Hysterie zum metaphysischen Charakter des jüdischen Volkes gehört?“ (57.) Aber das Geheimnis wird noch schärfer, wenn man daran denkt, daß die Propheten die „Braut Jahves“ als immer neue „Ehebrecherin“ zeichnen, während umgekehrt nach Augustinus die „Kirche aus den Heiden“ „Dirne von sich aus“ ist (Serm. 213, 7, 7): beide dies wegen Götzendienstes. Der Götzdienst der „Ehebrecherin“ ist Hadern mit einem „ungerechten Gott“, der Götzdienst der „Dirne“ aber Verzweiflung in einer „Welt ohne Gott“ (Eph. 2, 12). Von hier aus entspringt der wechselseitige „Neid auf die Gnade“: Neid auf die Auserwählung eines „Nichts“ (1 Kor. 1, 28); Neid auf die Auserwählung der „Widerspenstigkeit“ (Röm. 11, 32).

Ist die Kirche dieser Realismus, dann steht der ewige Triumph Gottes in ihr (als „Triumph über sie“, 2 Kor. 2, 14) allein im Zeichen des „göttlichen Überschwangs“: „es ist nicht ein zeitloses Wohlwollen Gottes, das in gleicher Weise Juden und Heiden zuteil wird, sondern es ist ein göttlicher Überschwang, der nacheinander Heiden und Juden in seinen Kreis zieht“ (65). Das „subjektive Pathos“, mit dem Kapitel 9—11 des Römerbriefes schließen, und das in die Gloria-Stimmung der Liturgie sich verewigt, hat seinen „letzten Grund in dem überschwenglichen Handeln Gottes selber“ (66). Aber eben darum ist die „Zeit der Kirche“ nicht, wie Peterson immer noch möchte, schlechthin „die eschatologische“ (36), sondern im Realismus dieser Welt vollzieht sich der „göttliche Überschwang“, wie der Heilige Geist auch als Feuer dieses Überschwangs in diese Welt hinein ausgegossen ist und ausgegossen zum Siegel der Sendung in diese Welt hinein. So ist es echt „eschatologisch“: „nicht von der Welt“

(Joh. 17, 16) als „in die Welt hinein“ (ebd. 18), wie Gott, der Überweltliche, so innerweltlich ist, daß nichts ist oder wirkt, wenn nicht in Ihm und durch Ihn. So ist es echt „pneumatisch“ (26, 33): der Geist, der „Siegel und Kuß“ des innergöttlichen Lebens ist, als „Geist, der das Weltall erfüllt“ (Weish. 1, 7).

Erich Przywara S. J.

Nationalsozialistische Weltanschauung

Unter der Überschrift „Gegen Tarnung und Verfälschung“ brachte der „Völkische Beobachter“ am 8. Dezember 1933 aus der Feder von Alfred Rosenberg einen Aufsatz, der trotz dem Ernste seines Gegenstandes stellenweise ganz vergnüglich zu lesen war. Er wies zunächst auf den Übereifer der Neubekehrten hin, die sich nach dem Siege des Nationalsozialismus „besonders geräuschvoll“ zu ihm bekennen, um dann fortzufahren: „Neben diesen Erscheinungen macht sich aber in den letzten Monaten auf geistigem Gebiete eine andere Tätigkeit bemerkbar. Gelehrte aus verschiedenen Lagern, Professoren liberaler Tendenz und ehemalige weltanschauliche Führer des Zentrums, halten nunmehr serienweise Vorträge über die neue Wirtschaft, über deutsche Geschichtsauffassung, über den Einbau der nationalsozialistischen Weltanschauung in das deutsche Werden, über Neugeburt des deutschen Idealismus usw. Diese Vorträge werden dann sofort von bestimmten Verlagsanstalten herausgegeben und auf Grund dieser Vorträge erscheinen dann in unheimlicher Anzahl Schriften, in denen die Verfasser dann die genannten Professoren zitieren. Auf diese Weise entsteht seit einigen Monaten eine sogenannte nationalsozialistische wissenschaftliche Weltanschauungsliteratur, in der die geistigen Vorkämpfer und Führer des Nationalsozialismus überhaupt nicht mehr erwähnt werden. Man räumt hier und da gerade noch dem Werke des Führers etwas Raum ein, im übrigen tauchen unter den Zitaten dann die alten bekannten Namen der früheren Zeit auf.“

Aus dieser nicht ganz affektlosen Schilderung geht ohne Zweifel das eine hervor, daß augenblicklich für Reden und Schriften über nationalsozialistische

Weltanschauung eine „Konjunktur“ besteht, die von vielen benützt wird, um sich oder die genannte Weltanschauung zu empfehlen. Es ist auch richtig, daß nicht wenige sich dabei einer Art geistiger Mimikry bedienen, und es soll hier nicht geprüft werden, warum auf Kosten der Offenheit diese Sicherung unter Schutzfarben gesucht wird. Aber trotz des lebhaften Wettbewerbs und der zahlreichen Schriften ist bisher keine Klarheit darüber erzielt worden, was denn die nationalsozialistische Weltanschauung nun eigentlich ist; man erhält nur immer neue Beispiele, wie sich diese Weltanschauung in verschiedenen Köpfen verschieden spiegelt.

Einer der Professoren, die eine Erklärung der nationalsozialistischen Weltanschauung versucht haben, ist der Greifswalder Professor der Philosophie Hermann Schwarz. Er vereinigt sechs lose Aufsätze, die zum Teil schon vor Jahren erschienen sind, und versieht sie mit dem Gesamttitel: „Nationalsozialistische Weltanschauung“¹. Auf Grund seiner Philosophie, die sich jenseits von Theismus und Pantheismus zu einem evolutionistischen Gottesbegriff bekennt, möchte er die biologische Grundlage des Nationalsozialismus durch eine metaphysische ergänzen oder ersetzen, deren Voraussetzung er nicht nur im deutschen Idealismus (Hegel, Fichte, Schelling), sondern auch bei Meister Eckehart, Nikolaus von Cusa und Jakob Böhme zu finden glaubt. Danach hat Gott kein statisches Sein, weder innerhalb noch außerhalb der Welt. Gott ist nicht, sondern wird; er schafft sich selbst und leuchtet auf im Werterleben des Menschen. Solche Philosophie entspreche ganz dem Wesen des deutschen Menschen, der in einem unaufhörlichen Prozesse des Werdens stehe. Eine Erlösung durch Gott kommt nicht in Frage; sie wäre Entwürdigung und Zermarterung in Sündenbewußtsein. Der Mensch erlöst sich selbst, indem er sich stolz und frei den Werten hingibt, besonders den nationalen Werten. Das „Werden Gottes

im Volkstum ist die höchste Weise, wie Gott wird“ (35). „Volkstum, Nation, Vaterland sind Himmelreich, etwas Höheres gibt es nicht... Hier ist in sinnlicher, irdischer Gestalt ein unendlicher Gehalt, eine unendliche Bedeutung vor mir aufgetan, der mich mit unbedingter Forderung ergreift“ (38 f.). Schwarz ist sich wohl bewußt, daß solche Weltanschauung außerhalb des Christentums steht. Die katholische Gedankenwelt existiert für ihn überhaupt nicht, und von der protestantischen anscheinend nur die dialektische Theologie, die er ausdrücklich ablehnt.

Es ist nun lehrreich, zu beobachten, wie der „Völkische Beobachter“ zu dieser Schrift Stellung nimmt. In seiner Münchener Ausgabe (Nr. 342 vom 10. Oktober 1933) widmet ihr Dr. Kurt Port eine ausführliche Besprechung. Sie übt zwar an ihren philosophischen Voraussetzungen eine grundsätzliche Kritik, aber billigt durchaus ihre antichristliche Tendenz und ihre Überspannung des Volkstums zum höchsten Gut. Dazu wird bemerkt: „Das alles ist unüberbietbar erlebt und gesagt.“ Dagegen wird in der „Germania“² die Schrift als „Getarnter Liberalismus“ gekennzeichnet und abgetan. In der Tat ist eine nationalsozialistische Weltanschauung, die auf einer Immanenzreligion beruht und die Absolutsetzung des Volkstums fordert, für Katholiken ebenso unannehmbar wie für bibelgläubige Protestanten.

Die Frage nach dem Inhalt der nationalsozialistischen Weltanschauung ist kein müßiger Gelehrtenstreit. Denn da von den jetzigen Lenkern des Staates ein Bekenntnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung immer wieder gefordert oder gewünscht wird, so ist für jeden deutschen Volksgenossen die Frage dringlich, was darunter zu verstehen ist.

Zunächst handelt es sich darum, zu wissen, ob die nationalsozialistische Weltanschauung über das politische Gebiet hinausreicht. Zu den Katholiken Österreichs gewendet, hat der Landesinspektor der NSDAP für Österreich, Theo Habicht, in einer Rundfunk-

¹ Nationalsozialistische Weltanschauung. Freie Beiträge zur Philosophie des Nationalsozialismus aus den Jahren 1919 bis 1933. 80 (III S.) 2. (unveränderte) Aufl. Berlin 1933, Junker & Dünhaupt. Kart. M 3.50.

² Nr. 291 vom 22. Okt. 1933. Die abdämpfende Notiz in Nr. 324 vom 24. Nov. 1933 ändert nichts Wesentliches an der Sachlage.

rede ausgeführt: „Der Nationalsozialismus ist seinem Wesen nach — und hat das auch stets betont! — eine rein politische Bewegung mit ausschließlich politischen Zielsetzungen. Seine Aufgabe und Zielsetzung erstreckt sich daher lediglich auf die Gestaltung des Volks- und Staatslebens und auf die Sicherung beider — d. h. auf rein irdische Gebiete —, nicht aber auf Gebiete des Überirdischen, d. h. der Religion. Demzufolge hat die nationalsozialistische Bewegung auch nicht die Aufgabe noch die Absicht, weder eine neue Religion zu begründen noch eine bestehende zu verändern oder auch nur zu kritisieren. Mit dieser Feststellung erübrigt sich auch ein weiteres Eingehen auf die ewig wiederkehrende Unterstellung, als ob die nationalsozialistische Bewegung oder gar der nationalsozialistische Staat die ‚Errichtung einer Nationalkirche und letzten Endes den offenen Bruch mit der katholischen Kirche‘ anstreben. Der Nationalsozialismus denkt nicht daran, sich gegen irgend eine der bestehenden Kirchen, ihre Träger oder ihre Lehre zu wenden“ („Völkischer Beobachter“ Nr. 363 vom 29. Dezember 1933).

Diese Auffassung kann sich auf die Worte Adolf Hitlers („Mein Kampf“ I, Kap. 3) berufen: „Wer über den Umweg einer politischen Organisation zu einer religiösen Reformation kommen zu können glaubt, zeigt nur, daß ihm auch jeder Schimmer vom Werden religiöser Vorstellungen oder gar Glaubenslehren und deren kirchlichen Auswirkungen abgeht. ... Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug hierzu besitzt! Eine andere Haltung würde vor allem in Deutschland zu einer Katastrophe führen.“ In diesem Sinne wäre es wohl ratsamer, von nationalsozialistischer Staatsauffassung, nicht aber von nationalsozialistischer Weltanschauung zu sprechen.

Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß es auch viele Aussprüche führender Nationalsozialisten gibt, nach denen der Nationalsozialismus aufs Ganze geht und sich auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens, auf Recht, Wirtschaft und Sitte, Kunst und Wissenschaft, Familie und

Schule erstreckt. Es gebe nichts, das sich der revolutionierenden Macht des Nationalsozialismus entziehen dürfe. Daraus erklären sich die immer wiederholten Versuche, die Wucht der nationalsozialistischen Bewegung auch zu religiösen Neubildungen auszunützen und diese dann als nationalsozialistische Weltanschauung auszugeben.

Soll also die uferlose und bisher reichlich nebelhafte Diskussion über die nationalsozialistische Weltanschauung aus ihrer Verwirrung erlöst werden, so ist es zunächst notwendig, sich über den Sinn des vieldeutigen Wortes Weltanschauung zu verständigen. Darüber herrscht nämlich durchaus keine Einigkeit³. Auch die Forschung über Ursprung und Geschichte des Wortes ist noch nicht abgeschlossen. Es handelt sich insbesondere um eine klare Abgrenzung des Verhältnisses zwischen Weltanschauung und Weltbild, Weltanschauung und Religion, Weltanschauung (Intuition) und Wissenschaft (Philosophie). Für gewöhnlich versteht man unter Weltanschauung eine einheitliche Gesamtauffassung, die sich auf die letzten Gründe des Seins und Geschehens bezieht und letzte Erkenntnis- und Wertmaßstäbe bieten will. Doch wird das vielgebrauchte Wort auch in einem engeren Sinne verwendet und auf relative, nachgeordnete, zumal traditionelle oder gefühlsmäßige Werte, Erkenntnisse, Erfahrungen und Überzeugungen beschränkt. Je nach dem Begriff, den man mit dem Worte Weltanschauung verbindet, fallen Religion und Weltanschauung in eins zusammen oder ist neben der Religion noch eine Weltanschauung möglich und zulässig. Auf jeden Fall verschlingen sich in der Weltanschauung biologische, religiöse, politische, ethische und ästhetische Momente, die oft auch

³ Vgl. Staatslexikon V⁵ (1932) 1152 bis 1157; Die Religion in Geschichte und Gegenwart V² (1931) 1845: „So übernahm das 20. Jahrhundert das Problem der Weltanschauung in höchster Verwirrung.“ Zur Wortgeschichte vgl. „Euphorien“ 25 (Leipzig u. Wien 1924) 42—51. Der erste bisher nachgewiesene Beleg für das Wort stammt aus dem Jahre 1790 und findet sich bei Kant, Kritik der Urteilskraft I 2 A § 26 (Akad.-Ausg. V 255).

vereinzelt in den Vordergrund treten und sich geltend machen können. Es kommt ferner darauf an, ob der Hauptnachdruck auf die Welterkenntnis oder die Weltgestaltung, namentlich im Sinne von Lebensgestaltung, gelegt wird.

Erst wenn der Begriff Weltanschauung scharf umrissen ist, kann man mit Nutzen darangehen, das Besondere der nationalsozialistischen Weltanschauung zu beschreiben und zu erläutern. Bei dem Bestreben, diese Weltanschauung dann zur allgemeinen Anerkennung in Deutschland zu bringen, kann es angesichts der tatsächlichen Verhältnisse vernünftigerweise nur ein Entweder-Oder geben. Entweder will man ein und dieselbe nationalsozialistische Weltanschauung dem ganzen deutschen Volke auferlegen: dann muß sie so gefaßt werden, daß sie nichts in sich begreift, was der religiösen Überzeugung der Katholiken und der Protestanten widerspricht. Oder aber man läßt verschiedene Varianten der nationalsozialistischen Weltanschauung zu, die verschiedenen Inhalt oder verschiedene Ausdeutungen enthalten, je nachdem die Ausgabe für Katholiken, Protestanten, Deisten, Pantheisten usw. gemeint ist. Das darf jedenfalls als sicher gelten, daß die ihrer Kirche treuen Katholiken sich keine Weltanschauung werden aufdrängen lassen, die im Gegensatz zu ihrem katholischen Bekenntnisse steht, und nach den Vorgängen in der neuen Reichskirche muß man dasselbe entsprechend von den gläubigen Protestanten annehmen. Es ist aber auch wohl zu beachten, daß die Reichsregierung durch ihre feierliche Erklärung vom 23. März 1933 sich verpflichtet hat, die Rechte der beiden christlichen Konfessionen nicht anzutasten; damit hat sie zugleich den Katholiken und Protestanten das Recht zugesprochen, offene wie versteckte Angriffe gegen ihr religiöses Bekenntnis abzuwehren.

Max Pribilla S. J.

Katholische Dichter in Deutschland und in Frankreich

Daß jemand ein katholischer Dichter sei, besage nicht, daß bei ihm das Wort „katholisch“ häufig vorkomme, oder daß er von katholischen Volksbräuchen oder von der katholischen Liturgie spreche;

nichts dergleichen sei entscheidend, heißt es im Vorwort einer neuen Sammlung¹. Sondern „dieser hier versammelten Dichter Schaffen lebt im Katholischen, es könnte ohne das Katholische nicht sein. Der Glaube läßt ihr Feuer brennen“ (9). Da der Herausgeber außerdem versichert, er habe diese Dichter und Dichterinnen, unter denen berühmte Namen stehen und ebenso berühmte fehlen, um „ein dem Schaffen gemäßes Stück ihrer Kunst“ gebeten (8), so ist man wohl zu der Erwartung berechtigt, in den abgedruckten, vorwiegend erzählenden und lyrischen Stücken oder wenigstens in den vorausgeschickten Bekenntnissen der Verfasser ihr künstlerisches „Leben im Katholischen“ deutlich zu sehen. Das ist aber eine grobenteils vergebliche Hoffnung. Viele nennen als Quellgrund ihrer Kunst Katholisches oder auch nur irgendwie Religiöses entweder überhaupt nicht oder jedenfalls nicht mit der Betonung, daß man auf den Gedanken käme, ihr Schaffen könne „ohne das Katholische nicht sein“. Auffallend oft kehrt dagegen die Versicherung wieder, man wurzele dichterisch in der engeren Heimat oder im deutschen Volkstum. Es fehlt auch nicht das Bekenntnis zum Deutschtum „nordischer Art“ (127). Dem Begriffe, den sich der Herausgeber gemäß einem allerdings recht häufig gewordenen Sprachgebrauch vom katholischen Dichter gemacht hat, genügt die Sammlung also nur halb. Aber entspricht dieser Sprachgebrauch den für dichtende Katholiken in Deutschland gegebenen Verhältnissen?

Vielleicht haben wir hier wie bei so vielen andern Ausdrücken geistesgeschichtlicher Begriffe die Sprechweise der uns fast überall vorangegangenen Franzosen zu sorglos übernommen. Frankreich hat ja, um nur von lebenden Dichtern zu sprechen, eine lange und glänzende Reihe von Bourget bis Mauriac, in deren Schöpfungen sich die Auseinandersetzung des Katholizismus mit der Welt deutlich verkörpert und ganz unverkennbar von katholischer Auffassung her dargestellt ist. Wie bei Bourget gilt das freilich noch bei manchen andern nur für einen Teil ihrer Werke, aber nur

¹ Jahrbuch katholischer Dichter 1934. Hrsg. von Hugo Hagn. 120 (284 S. u. 32 Bildnisse) Saarbrücken 1934, Saarbrücker Druckerei. M 3.—.